



Schon vor neun Uhr sind alle Terminals im Erdgeschoß des Blauen Turmes besetzt. Provider, homepage, login, account, browser – das amerikanische Internet-Vokabular ist allen „usern“ vertraut. Ganz selbstverständlich fließen die Begriffe mit eingedeutschter Grammatik in die Sätze ein, die als Gesprächsfetzen hier und da zu hören sind. Die meisten der Studierenden, die an den 20 Rechnern sitzen, sind aber schweigend in die Kommunikation mit dem Computer versunken. 7000 Studenten verfügen in diesem Semester über einen eigenen Account beim „Internetzugang für Studierende“. Und es werden täglich mehr, die diesen Service nutzen.

Die ständige Erweiterung und Vergrößerung des Netzes ist neben der Wartung und Pflege und der Beratung der Studierenden die Aufgabe von 15 studentischen Internet-Beratern und Systemadministratoren. „Wo Räume sind, stellen wir sie mit Rechnern zu!“ bringt Thomas Dirks, einer der Hotline-Mitarbeiter, die Expansion auf den Punkt. Terminals stehen bereits in Größenordnungen von über 20 (SUB) bis 4 (Humboldtallee/ Alte Frauenklinik) auf dem ganzen Uni-gelände verteilt: Im Cafe Central, in der Alten PH im Waldweg, im Oeconomium, bei der Psychologie in der Goßlerstraße und im Klinikum.

Aber an geeigneten Räumen, um für den Drang der Studenten ins Internet die notwendige Hardware bereitzustellen, mangelt es. Ständig sind Hotline-Macher und die Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung (GWDG), bei der Dr. Wilfried Grieger die Fachaufsicht über die Hotline und ihre Mitarbeiter führt, sowie die Universitätsleitung – insbesondere Vizepräsidentin Prof. Carola Lipp – miteinander im Gespräch. Es wird mit Instituten verhandelt, eventuell notwendige Umbaumaßnahmen auf den Weg gebracht. Mehr Rechner in die SUB, die Verstärkung des Standortes Humboldtallee, der Nordbereich (Nordmensa) sind

schon sehr konkret. Ganz aktuell ist der Ausbau der Rechnerkapazitäten in der Bibliothek des Klinikums. „20% unserer Nutzer sitzen im Klinikum. Da man dort an sieben Tagen in der Woche arbeiten kann, werden wir den Klinikums-Bereich massiv ausbauen!“

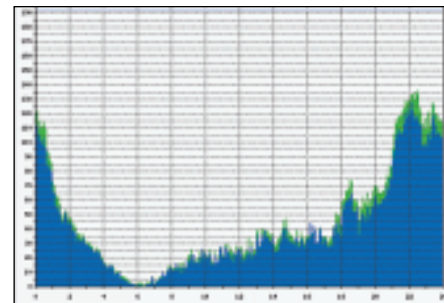
Um die Hardware, d.h. um die Computer und Netzwerkkomponenten, kümmert sich die Hotline-Gruppe in Zusammenarbeit mit der GWDG. Die Computer sind dabei nicht der größte Kostenfaktor, teuer sind die Kabel und Netzwerkkomponenten. In einem kleinen Kasten, voll mit einem Gewirr neutral aussehender grauer Kabel, sind schnell 4000 DM „verbuddelt“. Ein Terminal kostet dagegen nur noch ca. 800,- DM. Daß die Rechner vergleichsweise billig sind, liegt an dem festplattenlosen System, mit dem gearbeitet wird. Stattdessen wird ein „eprom“ eingebaut, ein Speicherchip, der mit einer Kapazität von 256 Kbit von der GWDG so programmiert – „gebrannt“ – wird, daß er zum Booten ausreicht. Alles weitere – Bereitstellung der Programme, Speichern der e-mails, Kapazitäten für studentische Homepages – machen leistungsstarke Server und „Raids“ – große Festplattenspeicher – im Hintergrund. Kostensenkend wirkt sich auch aus, daß bei der Uni-Hotline keine Lizenzgebühren für Software anfallen – LINUX hat als kostenloses Betriebssystem gegenüber den teuren Microsoft-Produkten das Rennen gemacht.

20 Mark kostet der Internet-Zugang im Semester zur Zeit. Den Account kann man sich in der SUB besorgen. Der Zugang ist sofort erhältlich und benutzbar – einzige Bedingung ist eine gültige Matrikelnummer. Die Gebühr muß innerhalb von 4 Wochen auf dem Konto der Uni Göttingen eingehen, ansonsten wird der Account gesperrt. Das Geld fließt zur Zeit komplett in die Hardware zur Erweiterung und Pflege des Netzes. „Wenn wir die Nutzerzahl in nächsten Zeit verdoppeln können, halbieren sich die Ko-

sten für die Studenten.“ Langfristiges Ziel der Hotline-Macher ist die Reduzierung des Studierenden-Beitrags auf ein Minimum.

Für diese 20 Mark leistet das studentische Netzwerk das, was auf dem freien Markt die kommerziellen Provider anbieten: Internetzugang, e-mail-account und sogar die Möglichkeit, eine eigene Homepage zu plazieren. Wer die uneigenen Terminals nutzt, für den entstehen keine weiteren Kosten. Es gibt aber auch die Möglichkeit, sich von zuhause aus mit dem eigenen Computer ins Netz einzuloggen – dann fallen die entsprechenden Ortsgebühren für die Modemanwahl an. Dazu muß der „user“ sich zuhause das Modem und die DFÜ (Datenfernübertragung) nach den Vorgaben der studentischen Netzwerkbetreiber konfigurieren.

Die meisten Neu-User sind Internet-Anfänger, bei denen die Kommilitonen von der Hotline Hemmungen und Ängste beim Umgang mit dem Internet durch Beratung abbauen. Sie sind auch bereit, die Konfigurierung des heimischen PCs zu betreuen, wenn der Studierende mit der Schritt-für-Schritt-Gebrauchsanweisung nicht zurecht kommt. „Ins Haus kommen wir allerdings noch nicht – das machen wir per Telefon oder hier im Blauen Turm“, sagen Thomas Dirks und Andreas Ahrens.



**24-Stunden-Diagramm der Benutzerzahlen des „Internetzugangs für Studierende“ (blau über Modem, grün per ISDN), hier für den 22. Juni 1999. Um kurz nach 22 Uhr waren 136 User gleichzeitig online, frühmorgens um sechs immerhin noch zwei.**

Wer den Umgang mit Betriebssystem, Windows, Internet und HTML genauer lernen will, kann sich für die ständig stattfindenden Kurse der Hotline anmelden. Dieser ebenfalls im 20-Mark-Paket enthaltene Service wird von den Studierenden gut angenommen. Seit kurzem gibt es auf Initiative des Frauenbüros auch Kurse exklusiv für Studentinnen.

Bei der Kurs-Anmeldung verläßt man sich allerdings noch ganz auf Papier und Stift: auf gute alte Uni-Weise hängen dafür Listen aus. He

Die Internet-Hotline steht Mo.-Do. 10-17 Uhr, Fr. 10-15 Uhr persönlich oder telefonisch zur Verfügung: Internet-Hotline, Blauer Turm EG, Raum 0402, Tel. 0551/39-8392, e-mail: hotline@stud.uni-goettingen.de; website: <http://www.stud.uni-goettingen.de>

# NEUE SUCHMÖGLICHKEITEN IM INTERNET

*Die SSG-FI-Guides der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

Jeder Wissenschaftler, der schon einmal den Versuch unternommen hat, sich im Internet über sein Fachgebiet oder seine speziellen Forschungsinteressen zu erkundigen, wird die Erfahrung gemacht haben, daß es langwieriger und umständlicher ist, an die vermeintlich so schnellen und direkt zu erreichenden elektronischen Informationen zu kommen als an gedruckte Bücher und Aufsätze.

Immer weiter kann man sich von Website zu Website klicken, ohne auf wirklich interessante und wissenschaftlich verwertbare Quellen zu stoßen. Der Grund hierfür ist einfach: Da das Internet mittlerweile ein großes Kommunikations- und Publikationsmedium für jedermann geworden ist, ist folglich die Rolle der Wissenschaft – zumindest der Quantität nach – nur noch gering.

Im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Sondersammelgebiets-Fachinformations-Projektes (SSG-FI-Projekt) der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) wird jetzt für das Internet dasselbe bereitgestellt, was es schon seit Jahrzehnten für gedruckte wissenschaftliche Publikationen gibt: Hilfsmittel, die Wissenschaftlern den kürzesten Weg zu den Publikationen und Informationsquellen ihres Fachs ermöglichen.

Für vier Bereiche wurden prototypisch solche Hilfsmittel, „Guides“, aufgebaut: Für die Reine Mathematik (MathGuide), für den gesamten Bereich der Geowissenschaften einschließlich der Geographie (GeoGuide), für die Geschichte mit dem Schwerpunkt anglo-amerikanische Geschichte (HistoryGuide) und die Lite-

raturwissenschaft, ebenfalls mit dem Schwerpunkt anglo-amerikanischer Raum (AngloAmericanLitGuide). Erreichbar sind alle Guides entweder über die Homepage des Projektes: <http://www.sub.uni-goettingen.de/ssgfi/index.html> oder über die Homepage der SUB Göttingen: <http://www.sub.uni-goettingen.de> unter „Virtuelle Fachbibliotheken und Fachinformationsführer“.

Hintergrund für das Göttinger Projekt ist das von der DFG organisierte „System der überregionalen Literaturversorgung“, das von vier zentralen Fachbibliotheken, 36 Sondersammelgebietsbibliotheken und einigen weiteren Spezialbibliotheken getragen wird und das bislang dafür gesorgt hat, daß in diesen Bibliotheken für die jeweiligen Sondersammelgebiete alle relevanten nationalen und internationalen wissenschaftlichen Publikationen erworben und für die Forschung in Deutschland erschlossen und zur Verfügung gestellt werden können. Die SUB Göttingen als eine mit knapp 20 Sondersammelgebieten wichtige Bibliothek in diesem Konzept hat mit dem SSG-FI-Projekt die Basis dafür geschaffen, daß auch im Bereich der Internetressourcen die Wissenschaftler ihre SSG-Bibliothek, bei der sie bislang über Direkt- und Dokumentlieferdienste die gedruckte Forschungsliteratur bestellen konnten, als erste Anlaufstelle nutzen können.

Was genau bieten die Guides dem Wissenschaftler? Zum einen ermöglichen sie die direkte Suche nach Schlag- und Stichworten (Search-Funktion), zum anderen – wie auch bei gedruckten Bibliographien üblich – liefern sie ein

systematisches Inhaltsverzeichnis (Subject Catalog) sowie ein Verzeichnis der spezifischen Site-Typen (Source Type Catalog), in dem sich zum Beispiel Listen der entsprechenden Fachgesellschaften und -zeitschriften oder Forschungsinstitute finden.

Anders als herkömmliche Linklisten, die mittlerweile viele Bibliotheken und Forschungsinstitute auf ihren Webseiten anbieten, stehen hinter den SSG-FI-Guides der SUB Göttingen echte Datenbanken mit detaillierten, klar strukturierten Informationen, sogenannten standardisierten Metadaten. Abgesehen davon, daß sie ausführlichere Informationen einschließlich einer kurzen Beschreibung der Informationsquellen im Internet erhalten, können solche Metadaten in Zukunft auch ganz normaler Teil eines wissenschaftlichen Bibliothekskataloges sein, so daß ein Wissenschaftler, der online darin recherchiert, neben Büchern auch auf Links zu Informationsressourcen im Internet stoßen kann.

Ziel der SUB Göttingen ist es, mit dem SSG-FI-Projekt auch in Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken und Forschungseinrichtungen einen Grundstein für künftige virtuelle Fachbibliotheken in ihren Sondersammelgebietsbereichen zu legen.

*Der erste Teil der Dokumentation des Projektes und der Konzeption der SSG-FI-Guides ist als Bd. 185 der dbi-materialien erschienen. In Kürze wird ein zweiter Teil publiziert, der auf die Entstehung und die spezifischen konzeptionellen Fragen der einzelnen Fachguides eingeht.* red

Eins



Gänselieselbrunnen 1901  
Göttinger Wahrzeichen  
am Markt

mit der Stadt,  
in der wir  
leben...

Tradition  
und Historie  
verpflichten...

Treffpunkte für  
gepflegte Gastlichkeit



Historischer Gewölbekeller seit 1405  
Markt 9, Tel. 05 51/ 5 64 33



Historische Stuben seit 1451  
Barfüßerstraße 5, Tel. 05 51/ 5 73 20

# DAS GEHIRN UND SEIN GEIST

*Ringvorlesung im Wintersemester 1999/2000*

Zusammen mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und gefördert durch den Universitätsbund Göttingen e.V. veranstaltet die Universität diesmal eine öffentliche Vortragsreihe zu dem Thema „Das Gehirn und sein Geist“. Das Programm haben die Professoren Dr. Norbert Elsner (Zoologie) und Dr. Gerd Lüer (Psychologie) zusammengestellt. Vortragsort ist wie immer die Aula am Wilhelmsplatz.

Der Blick auf das abgedruckte Programm verrät die große inhaltliche Vielfalt, mit der in dieser Ringvorlesung das Rahmenthema „Hirnforschung“ aufgeschlossen werden soll. So werden philosophische und erkenntnistheoretische Aspekte ebenso behandelt werden wie genetische, biologische und neurobiologische Fragestellungen, jeweils gestützt auf neueste Erkenntnisse der beteiligten Fachwissenschaften. Hinzutreten werden Beiträge über moderne diagnostische Methoden, wie sie mit den bildgebenden Verfahren heute sowohl in der Hirnforschung als auch in der Patientenbetreuung eingesetzt werden, sowie auch Darstellungen über altersmäßige Veränderungen und auftretende Erkrankungen von Gehirnprozessen. Schließlich nehmen Vorträge über ausgewählte Funktionen des Gehirns wie Bewußtsein, Sprache und Gedächtnis einen breiten Raum ein. Diese Thematiken werden ergänzt durch Erkenntnisse über allgemeine Prinzipien der Informationsbearbeitung im Gehirn, so wie sie heute untersucht werden. Den Abschluß findet diese Ringvorlesung mit einem von Studierenden der Musikhochschule Hannover gestalteten Konzert, das sich an den letzten Vortrag anschließt, dessen Thema Wahrnehmung und Verarbeitung von Musik sein wird.

Der Facettenreichtum, mit dem die Hirnforschung in dieser Ringvorlesung behandelt werden wird, erfordert die Einbindung sehr unterschiedlicher Fachwissenschaften. Aus diesem Grunde wurden namhafte Vertreter der Philosophie, Neurobiologie, Hirnforschung, Biomedizin, Neurologie, Psychiatrie, Psychologie und Musikwissenschaft zu den Vorträgen eingeladen. Schon in diesem Aufgebot spiegelt sich eindrucksvoll die Interdisziplinarität wider, mit der in der Gegenwart das Gehirn und sein Geist erforscht werden. Den Zuhörern wird so auch die Möglichkeit eröffnet, neueste Forschungsergebnisse kennenzulernen, die uns in den letzten Jahren des Jahrtausends – übrigens als Jahrzehnt der Hirnforschung titulierte – so überaus interessante und neuartige Einblicke in das Gehirn ermöglicht haben.

- |                   |  |
|-------------------|--|
| 12. Oktober 1999  | Prof. Dr. N. Elsner, Göttingen<br><b>Die Suche nach dem Ich: Zur Geschichte der Hirnforschung</b>  |
| 19. Oktober 1999  | Prof. em. Dr. G. Patzig, Göttingen<br><b>Leib und Seele – das aristotelische Paradigma</b>   |
| 26. Oktober 1999  | Prof. Dr. H.-J. Fritz, Göttingen<br><b>Sind wir ein Abbild unserer Gene?<br/>Grenzen der Metapher von der genetischen Blaupause</b>  |
| 2. November 1999  | Prof. Dr. J. Kornhuber, Göttingen<br><b>Was wird aus Gedächtnisstörungen im Alter?</b>   |
| 9. November 1999  | Prof. Dr. M. Heisenberg, Würzburg<br><b>Das Gehirn im Zeitalter der Biologie</b>   |
| 16. November 1999 | Prof. Dr. J. Frahm, Göttingen<br><b>Zur materiellen Organisation menschlichen Denkens:<br/>Magnetresonanz-Tomografie des Gehirns</b>   |
| 23. November 1999 | Prof. Dr. A. Friederici, Leipzig<br><b>Sprache und Gehirn: Zur Neurobiologie der Sprachverarbeitung</b>  |
| 30. November 1999 | Prof. Dr. Dr. G. Roth, Bremen<br><b>Die Evolution von Geist und Bewußtsein</b>   |
| 7. Dezember 1999  | Prof. Dr. D. Dörner, Bamberg<br><b>Gehirnfunktion und Bewußtsein</b>   |
| 14. Dezember 1999 | Prof. Dr. A. Kemmerling, München<br><b>Ich, mein Gehirn und mein Geist:<br/>Echte Unterschiede oder falsche Begriffe?</b>  |
| 11. Januar 2000   | Prof. Dr. G. Huether, Göttingen<br><b>Die neurobiologische Verankerung von Erfahrungen</b>   |
| 18. Januar 2000   | Prof. Dr. G. Lüer, Göttingen<br><b>Simulationsmodelle für den menschlichen Geist:<br/>Kann man die psychischen Tätigkeiten nachahmen?</b>  |
| 25. Januar 2000   | Prof. Dr. W. Paulus, Göttingen<br><b>Gehirnplastizität bei neurologischen Erkrankungen</b>   |
| 1. Februar 2000   | Prof. Dr. W. Singer, Frankfurt<br><b>Der Beobachter im Gehirn, neurobiologische Anmerkungen zum Bewußtsein</b>   |
| 8. Februar 2000   | Prof. Dr. A. Altenmüller, Hannover<br><b>Apollo in uns: Wie das Gehirn Musik verarbeitet</b><br>Mit anschließendem Konzert, gestaltet von Studierenden der Hochschule für Musik und Theater Hannover<br>Dienstag, 18 Uhr c.t. in der Aula am Wilhelmsplatz |

Seite 20

Anzeige Gaudi  
60/2spaltig

# BEWUNDERT VIEL UND VIEL GESCHOLTEN

## HANS BÖTTICHER ALIAS „JOACHIM DER ERSTE“

*Eine Projektgruppe  
der Universität plant  
eine Dichter-  
besichtigung  
der etwas anderen Art.*

„Ich bin überzeugt, daß mein Gesicht mein Schicksal bestimmt. Hätte ich ein anderes Gesicht, wäre mein Leben ganz anders, jedenfalls viel ruhiger verlaufen. Am meisten bekam ich zu hören, daß ich jenen Köpfen gleichsehe, die aus einer Witzkiste an langen Spiralfedern hervorschnellen.“ – Diese Worte stammen aus der „Autobiographie“ des Lyrikers, Kabarettisten, Romanciers und Malers Hans Bötticher, Jahrgang 1883, zu dessen größten zeitgenössischen Bewunderern zum Beispiel Erich Kästner, Ernst Rowohlt, Kurt Tucholsky und auch Ernest Hemingway zählten. Aber den Namen Hans Bötticher wird man in den großen Literaturgeschichten und -lexika in der Regel zunächst vergeblich suchen. Denn ab 1919 hat er seine Texte unter jenem Pseudonym publiziert, das fast wie eine phonetische Spiegelung seiner freundlich-skurilen Gesichtsgeographie wirkt: Joachim Ringelnatz.

Er zählt heute zu den meistverkauften Dichtern unseres Jahrhunderts. Wer hätte noch nie etwas von Ringelnatz gehört? Wer hätte nicht eines seiner Bücher im Regal (oder im Keller oder auf dem Dachboden oder jedenfalls irgendwo)? Und vor allem: Wer hätte noch nie über einen seiner Texte gelacht? Daran, daß er in die Reihe der großen komischen Dichter unseres Jahrhunderts gehört und gleichberechtigt neben etwa Christian Morgenstern, Karl Valentin, Heinz Erhardt und Robert Gernhardt zu erwähnen ist, wird wohl niemand ernsthaft zweifeln. Wenn aber einer daherkäme und behauptete, daß Ringelnatz in mancherlei Hinsicht vielleicht auch in einem Atemzuge mit Bertolt Brecht, Gottfried Benn und Alfred Döblin zu nennen sei? –



Ringelnatz 1926 auf der Freilichtbühne in Dresden-Hellerau

Dann hörte der Spaß aber auf! Denn er gilt als Trivialautor, als seichter Unterhalter in (gerne feucht-) fröhlichen Stunden, als ein Clown der Literaturgeschichte, dessen Texte einer ernsthaften Auseinandersetzung nicht würdig sind. Wer solche Dinge wie Bettnässer-Pillen, Bumerangs, Schnupftabaksdosen und gar nächtens im Kattégatt treibende Suahelischnurrbart-haare bedichtet hat, gehört im schubladisierenden kulturellen Gedächtnis in alle möglichen Ablagen – aber sicher nicht in dieselbe wie sein alphabetischer Nachbar Rilke.

Diese Tatsache aber haben bereits manche Dichterkollegen beklagt, deren literaturkritische Kompetenz keinen Zweifel duldet. Erich Kästner etwa schrieb 1924: „Eines nur enttäuscht an Ringelnatz: Das ist die Art seiner Wirkung im Publikum. [...] Es ist so traurig, daß sich die meisten gewöhnt haben, über Ringelnatz als einen Hanswurst und Suppenkaspar zu lachen. Merken denn so wenige, daß man keine Kabarettnummer, sondern einen Dichter vor sich hat?“ Die leisen Töne des Joachim Ringelnatz hat man schon zu seinen Lebzeiten überhört. Allzu laut tönte der stets betrunkene Seemann Kutteldaddeldu als lyrisches alter ego des Joachim Ringelnatz von den Brettern der Kaba-

rettbühnen, allzu kindisch wirkte seine fröhliche Wortakrobatik, vor der kein noch so sakrosantes Sprachgut sicher war. Wie heißt es bei Goethe? – „Die Vögelin schweigen im Walde. | Warte nur! Balde | Ruhest Du auch.“ Und was fängt Ringelnatz damit an? – „Drüben am Walde | Kängt ein Guruh – - | Warte nur balde | Kängurst auch Du.“ So treibt man Klassikjüngern die Andacht aus. Aber so verdirbt man es sich auch mit manchem Literaturwissenschaftler, der mit einer derart ohnesorghaften Intertextualität in der Regel wenig anzufangen weiß. Eine Ringelnatz-Forschung gibt es nicht.

Schon zu seinen Lebzeiten hat sich kaum jemand dafür interessiert, daß dieser Verseschmied auch viele Texte verfaßte, die, volkstümlich-schlicht im Ton, eine ganz andere Seite des Dichters zeigen:

### KANÄLE IN BERLIN.

*Beleuchtete Zimmer und Säle  
Locken mit lautem und hellem Spiel.  
Aber die dunkle Politur der Kanäle  
Verschweigt so viel.*

*Uferlängs gehen unsichtbar –  
Stoßweise – zwei Stimmen.  
Sonderbar! Wie in Gefahr?  
Oder als ob sie schwimmen.*

*Eine klang wie ein Kind. –  
Ich bin links eingebogen.  
Dort, wo die hellen Häuser sind,  
Hab ich traurig mich belogen.*

Dem stillen Schrecken dieser Verse wird kaum ein Leser sich entziehen können, erst recht nicht heute. Und solche Texte gibt es noch viele im Werk des Joachim Ringelnatz – aber die Rezeptionsgeschichte hat sie überblättert. Auch die Tatsache, daß Ringelnatz nicht nur als Lyriker, sondern auch als Romancier ein bedeutendes Werk hinterlassen hat, ist heute nur Wenigen bekannt. Als sein literarhistorisch wohl wichtigstes Werk muß der Roman „... liner Roma ...“ (das steht als Fragment von: Berliner Romane) aus dem Jahre 1919 eingestuft werden. Dieser Prosatext, den Ringelnatz auch eigenhändig illustrierte, besitzt nämlich bereits zentrale Merkmale des Großstadtromans, als dessen erstes deutschsprachiges Beispiel in der Forschung heute Alfred Döblins ein Jahrzehnt jüngerer „Berlin Alexanderplatz“ gilt. Wenigstens ein Absatz aus diesem Text mag zeigen, wie Ringelnatz' Wortkunst fast filmisch-lebendige Bilder zu suggerieren vermag, die den Leser mitten in die atemlose Hektik Berlins versetzen, wo kurz nach dem I. Weltkrieg vor allem die Armut regierte. Folgen wir einer neureichen Dame namens Elfchen auf wenigen Metern ihres Weges durch die Stadt: „Daß um diese Stunde vor der Passage ein Spalier von Zeitungswibern betet: Abendzeitung, Ambdeitun.. Maria.. benedeit.. Amd.. eit.., so was entgeht Elfchen. Sie rennt vorwärts,



Kindheit – Ölgemälde, 1922 (Privatbesitz)

streckenweise in einer Art hinkenden Galopps, nicht mehr Dame, kaum noch Mensch; schneidet eine Diagonale durch die Kurse der Fahrzeuge und Fußgänger, durch witzige Zänkereien, wunde Melodien, groteske Ansprachen von Händlern und Bettlern. Kopfschüttelnd, andauernd wiederholt. „Nur 5 Gramm Kartoffeln und ich wäre glücklich!“ – Alle Bettler heucheln. Aber einem davon schenkt Elfchen eine geborstene Zigarre von Heinz. – Wer nur arbeiten wollte, Arbeit ist genug da. Das Wort ist unter friedfertigen Bürgern aktuell; es beruhigt das Gewissen und legitimiert auskömmlich eine politische Tendenz. O, daß Elfchen einen langen Schwanz und an dessen Quaste ein drittes Auge hätte, um sich aus Distanz selber beobachten zu können, wie sie so blind brutal und häßlich dahinwütelte. So kraxelten die Maikäfer durch meine Bleisoldaten. –“

Der Roman ist in Vergessenheit geraten, ebenso wie die Tatsache, daß sein Verfasser noch auf einem ganz anderen Gebiet zu reüssieren wußte. Im Telefonbuch seiner Berliner Wahlheimat ließ er sich als „Ringelnatz, Joachim, Kunstmaler“ eintragen. Denn auch als bildender Künstler war er bei seinen Zeitgenossen sehr beliebt. Schon seine erste Verkaufsausstellung im April 1923 in der Galerie Flechtheim in Berlin verlief überaus erfolgreich, und rasch folgten weitere, zum Beispiel in Frankfurt, Hamburg, Leipzig und Wien. Seine Bilder wurden gemeinsam mit den Werken der bedeutendsten Künstler der Zeit ausgestellt, mit denen von Barlach, Dix, Grosz, Kirchner, Nolde, Pechstein beispielsweise.

Kritiker und Kunsthistoriker beurteilten seine Bilder anerkennend; schnell fand er treue Sammler wie die große Schauspielerin Asta Nielsen und den Verleger Ernst Rowohlt.

Sein bildkünstlerisches Werk ist gegenständlich und entspricht dem Zeitgeschmack. Nach dem Krieg, in einer Zeit der politischen und wirtschaftlichen Er-

schütterungen mit wachsender Arbeitslosigkeit und horrender Inflationsrate, war die Stimmung von Zweifeln und Ängsten geprägt. Bodenhaftung, Nüchternheit und das Bedürfnis nach geistiger Neuorientierung traten den Ekstasen und Utopien von Expressionisten und Futuristen entgegen, und die wirklichkeitsbezogene Malerei feierte ihre Auferstehung, nachdem die künstlerische Experimentierfreude sie schon ins Abseits gedrängt hatte.

## GESUCHT!

*Ringelnatz auch als Maler und Zeichner einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren – das ist das Ziel eines vom Präsidenten der Georgia Augusta unterstützten Ausstellungsprojekts der Universität, an dessen Realisation neben den Kunsthistorikerinnen Dr. Friederike Schmidt-Möbus und Dr. Indina Woesthoff die Germanisten PD Dr. Frank Möbus und Dr. Frank Woesthoff gemeinsam arbeiten. Als Termin dafür ist der Herbst 2000 geplant. Mit dieser Ankündigung verbunden ist die Bitte darum, daß sich Privatbesitzer von Joachim Ringelnatz betreffenden Dokumenten mit der Projektleitung in Verbindung setzen mögen (Teile des Nachlasses von Ringelnatz, auch Zeichnungen, tauchen immer wieder im Antiquariatshandel auf).*

Eine Vielfalt von gegenständlichen Strömungen entwickelte sich: Neonaturalismus, Neue Sachlichkeit, Magischer Realismus, Verismus. Die Spannweite des inhaltlichen Spektrums war weit. Sie reichte von idyllischen Weltfluchten über sachliche Zustandsbeschreibungen bis hin zu sozialkritischen Satiren und den zynischen Entlarvungen bestehender Mißstände.



Der Messingberg – Ölgemälde, 1931 (Privatbesitz)

In diesen kulturhistorischen Kontext gehört auch Joachim Ringelnatz, mit dessen Bildern die Kunstgeschichte bislang ebenso stiefmütterlich wie die Germanistik mit seinen Texten verfuhr.

Das Œuvre Ringelnatz' ist von großer thematischer Vielseitigkeit und sprühendem Einfallsreichtum. Seine Ausdruckspalette zeigt humorvolle und heitere, groteske und bizarre, phantastische und rätselhafte, sentimentale, melancholische, aber auch bedrohliche und kritische Töne. Nicht nur der heitere, sondern gerade der ernste Ringelnatz, der die Instabilität, Zerrissenheit und Bedrohlichkeit der Welt im Bild so gut wie im Text zu zeigen wußte, verdient eine gründliche wissenschaftliche Aufarbeitung.

Aber sein Werk ist weit zerstreut. Von einigen Gemälden und Aquarellen ist bekannt, daß sie in Museen (z. B. in Berlin, Hamburg, Heidelberg, Kiel, München, Würzen und Zürich) zu finden sind, wo sie jedoch meist ein Schattendasein im Depot führen. Die meisten seiner Bilder jedoch gelten seit den Wirren des II. Weltkriegs als verschollen, befinden sich in Privatbesitz oder im Ausland. Viel Detektivarbeit wird nötig sein, wenn sie noch aufgespürt werden sollen. Und eben das soll jetzt geschehen.

Denn eine vom Präsidenten der Universität nachhaltig unterstützte Projektgruppe der Georgia Augusta, zu der neben den Verfassern dieses Beitrags der Germanist Frank Woesthoff und die Kunsthistorikerin Indina Woesthoff gehören, hat es sich zum Ziel gesetzt, hier in Göttingen im Jahre 2000 eine große, von einem Katalog begleitete Ausstellung zu veranstalten, die ihm endlich zu jener Geltung verhelfen soll, die er verdient – dem Literaten und Maler, den Kurt Tucholsky einst auf den dichterfürstlichen Titel „Joachim der Erste“ getauft hat.

Frank Möbus  
Friederike Schmidt-Möbus

# „EINE ANSEHNLICHE SAMMLUNG ...“ DIGITAL

*Bestand der Zeichnungssammlung  
erstmalig vollständig öffentlich zugänglich*



Abraham de Verwer, Schiff und Boote vor einer Küste bei ruhiger See

1770 gelangte eine umfangreiche private Sammlung von Zeichnungen an die Georg-August-Universität und legte den Grundstock für die bedeutende Kunstsammlung. Im Jahre 1784 begann Johann Dominicus Fiorillo ein handschriftliches Inventar der Sammlung zu erstellen. Fiorillo (1748-1821) war zunächst Universitätszeichenlehrer und hatte seit 1799 die erste – wenngleich auch außerplanmäßige – Professur für Kunstgeschichte überhaupt inne.

Heute, rund zwei Jahrhunderte nach Fiorillo, wurde die Sammlung mit Hilfe der modernen EDV neu katalogisiert: Eine Arbeitsgruppe am Kunstgeschichtlichen Seminar gab vom Oktober 1997 bis zum Mai 1999 den Bestand der Zeichnungen in eine Datenbank ein, die jetzt als CD-ROM im saur-Verlag erschienen ist.

## DIE ZEICHNUNGSSAMMLUNG DER UNIVERSITÄT

Die Entstehung der Zeichnungssammlung reicht bis ins Gründungsjahr der Georg-August-Universität zurück. 1737 konnte die umfangreiche Sammlung des Frankfurter Patriziers Johann Friedrich Armand von Uffenbach für die Georgia Augusta gesichert werden. In seiner Heimatstadt Frankfurt war Uffenbach (1687-1769) vom Rat die Aufsicht über alles *civil und militairbauwesen* übertragen worden, eine lebenslange und unbezahlte Aufgabe. Um sich dieser lästigen Pflicht zu entledigen, schloß der gelehrte Sammler Uffenbach mit der Regierung in Hannover eine Vereinbarung: Da er im Dienst eines anderen Staates stehend von Frankfurter Ehrenämtern befreit war, er-

hielt er den inhaltslosen Titel eines Königlich Großbritannischen Churfürstlich Braunschweigisch Lüneburgischen Artillerieobristlieutenants. Im Gegenzug verpflichtete er sich testamentarisch, daß die Georgia Augusta seine umfangreiche Sammlung erhalten solle. 1770, ein Jahr nach Uffenbachs Tod, gelangten so neben Büchern und wissenschaftlichen Geräten knapp 1.000 Handzeichnungen sowie rund 10.000 Holzschnitte, Kupferstiche und Radierungen vom Main an die Leine. Der große Staatsrechtler Johann Stephan Pütter schrieb im ersten Band seiner Universitätsgeschichte über diese Sammlung

„Eine ansehnliche Sammlung ... von Kupferstücken und Handzeichnungen.“ Diese Schenkung bildet bis heute den Grundstock der graphischen Abteilungen der Universitätskunstsammlung. Durch Ankäufe, vor allem aber durch weitere Stiftungen wuchs die Sammlung in den folgenden Jahrhunderten weiter an.

Die Kunstsammlung der Universität verfügt heute über rund 2200 Zeichnungen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in die Sechziger Jahre unseres Jahrhunderts. Unter diesen Blättern finden sich Werke so berühmter alter Meister wie Rembrandt, Hans Baldung Grien, San-

Seite 23

Anzeige Hotel Clarion  
85/2spaltig

dro Botticelli oder Abraham de Verwer (Abb. Seite 23), aber auch Künstler der Moderne wie Käthe Kollwitz, Franz Marc und Emil Nolde.

### DAS DISKUS-PROJEKT

Seit 1995 nimmt die Kunstsammlung der Universität am Diskus-Projekt teil. Diskus steht für Digitales Informationssystem für Kunst- und Sozialgeschichte, das vom Bildarchiv Foto Marburg betreut und von der Stiftung Volkswagen finanziell gefördert wird. Neben der Kunstsammlung Göttingen sind renommierte Museen und Bibliotheken am Diskus-Projekt beteiligt: das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, das Museum Ludwig Köln, das Kupferstichkabinett in Berlin oder die Österreichische Nationalbibliothek Wien.

Ziel dieses Projekts ist die Katalogisierung und Inventarisierung von Kunst-

werken aller Gattungen und aus den unterschiedlichsten Perioden, von der ottonischen Buchillustration bis hin zu Filmplakaten (<http://fotomr.uni-marburg.de>). Die Datenbank, der Marburger Index, umfaßt zur Zeit über 275 000 Kunstwerke. Neben dieser großen Datenbank werden einzelne Teilbereiche als Datenbanken auf CD-ROM mit Abbildungen veröffentlicht. Unter den bislang rund 20 erschienenen CDs finden sich zum Beispiel der Gesamtbestand der Berliner Gemäldegalerie oder die Skulpturen und Gemälde aus dem Wallraf-Richartz-Museum Köln. Das Diskus-Projekt wurde vor kurzem mit der Comenius-Medaille ausgezeichnet, die von der Gesellschaft für Pädagogik und Information für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung verliehen wird.

Die Kunstsammlung der Universität Göttingen hat im Rahmen des Diskus-Projekts drei Vorhaben realisiert. Zunächst

wurde ein Teilbestand des Kupferstichkabinetts inventarisiert: die rund 1500 Holzschnitte, Kupferstiche und Radierungen deutscher Künstler aus der Zeit von 1450 bis 1750. Als zweites Projekt folgte die Ausstellung „Dürers Dinge“ über die Druckgraphik Albrecht Dürer, die 1997 in Göttingen zu sehen war. Zu dieser Ausstellung erschien ein Katalog in gedruckter Form und auch als CD-ROM. Darüber hinaus wurde für die Ausstellung das interaktive Besucherprogramm „Dürers Dinge digital“ erarbeitet, das über Dürers Leben und seine Werke informiert und als CD-ROM veröffentlicht wurde (vgl. Spektrum 3/97).

In den letzten zwei Jahren wurden unter der Leitung von Dr. Gerd Unverfehrt die Zeichnungen mit Hilfe des Datenbankprogramms HIDA-MIDAS inventarisiert, d. h. Künstler, Technik, Ikonographie sowie die Beziehung zu anderen Kunstwerken wurden bestimmt. Diverse Künstlerbiographien und eine umfangreiche Bibliographie vervollständigen die Recherchemöglichkeiten. Diese Daten sind nun einerseits in den Marburger Index integriert, andererseits als CD-ROM erhältlich. Die CD umfaßt die farbigen Abbildungen aller 2200 Zeichnungen mit allen erfaßten Informationen. Das Auffinden wird durch umfangreiche Suchfunktionen unterstützt: Die Suche nach Künstler, Thema, Entstehungszeit oder Technik ist mit diversen Filterfunktionen möglich. Mit dieser CD-ROM wird die kleine, aber bedeutende Göttinger Sammlung der Zeichnungen zum ersten Mal vollständig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die CD-ROM erscheint unter dem Titel „Kunstsammlung der Universität Göttingen. Katalog der Zeichnungen“ im saur-Verlag und kann im Buchhandel zum Preis von 88,- DM erworben werden. Weitere Informationen bei Dr. Gerd Unverfehrt, Kunstgeschichtliches Seminar, Nikolausberger Weg 15, 37073 Göttingen. Tel. 05 51 / 39-5092 oder auf der Homepage des Kunstgeschichtlichen Seminars unter <http://www.gwdg.de/kunsts>.

Tobias Möller, Matthias Ohm

*Die Handschrift  
ist so einzigartig wie  
die Persönlichkeit  
des Schreibenden!*

**LAMY**  
accent

Mit Namensgravur wird aus einem Schreibgerät ein individuelles Geschenk.

**Stempel-Bergen**

Barfüßerstraße 14  
Telefon 5 78 20



Aus der Stadt mit  
Brautradition seit 1330